

Deine Spuren im Matsch

Direkteren Naturkontakt gibt es nicht: Mit Kindern unterwegs auf dem Barfußweg in Appenzell. **Seite 2**

Lasst die Puppen tanzen

Von wegen karibisches Phlegma: Die Dominikanische Republik im immerwährenden Merengue-Rausch. **Seite 5**

Die Straße ohne Schlaf

Wer Buenos Aires verstehen will, muss seiner aufregendsten Straße lauschen: der Avenida Corrientes. **Seiten 6 und 7**

**Gute Nacht, Freunde**

Wenn aus Hotelzimmern Kunstwerke werden, ist der Bildhauer Florian Slotawa am Werk. **Seite 8**

Emma dreht durch. Das ist leicht zu erklären, denn Emma ist ein Hund, so ein Seniorenmodell mit Stummelbeinen, und auf der Wiese hockt wieder frech das Eichhörnchen. Eine liebliche Szene. Wir könnten uns in einem Kinderbuch befinden. Oder im Paradies, das wir uns wie im Kinderbuch vorstellen. Emma auf den Fersen ist ein Rollator, gesteuert von Hannelore Behringer, und sie bestätigt die zweite Vermutung: Es ist das Paradies. Allerdings die profane Variante, auch wenn es in der Nürnberger Gartenstadt mittlerweile zwei Kirchen gibt und die Jugendweie nicht mehr der Regelfall ist.

Sieben Jahrzehnte wohnt Frau Behringer hier, und nie wollte sie fort: ein lebendiges Dorf im Grünen, doch die Straßenbahn bringe einen in fünfzehn Minuten in die Innenstadt; dazu niedrige Mieten. Könne man sich mehr wünschen? Selbst die etwas ramponierten Mehrfamilienhäuser nimmt Emmas Frauchen in Schutz: „Alles kürzlich renoviert!“ Was nicht stimmen muss, aber darauf kommt es nicht an. Und der Nukleus des Ensembles, die untere Gartenstadt – das ist der Teil nördlich des Finkenbrunnens, das Gelände vierspurig durchschneidet und von den Untergartenstädtern nur im Notfall überquert wird –, sei doch schlicht ein Traum, was nun unbedingt stimmt. Die pittoresken Häuserzeilen in Ocker, Rostrot, Himmelblau, Edelgrau und Stachelbeergrün erinnern an ein Villenviertel.

Hannelore Behringer ist kein Sonderfall, auch wenn nicht jeder hier wie sie im Aufsichtsrat der Wohnungsbaugenossenschaft saß: Wer glückliche Menschen sehen möchte, der reise in die Nürnberger Gartenstadt. Man trifft dann vielleicht auf Rudolf Berger, der seit fünfundvierzig Jahren bei den Eichhörnchen wohnt. Kürzlich hat er das Wohnrecht für sein Häuschen mit Garten an die Kinder vererbt und sich selbst eine der Drei-Zimmer-Wohnungen gemietet, die im Gegensatz zu den beliebten Reihenhäusern (kein Wunder bei 350 Euro Miete) ohne allzu lange Wartezeit zu bekommen ist. Man trifft vielleicht auf Marco Toth, der im Guns'n'Roses-Shirt sein Motorrad auf Hochglanz poliert. Er ist in der Gartenstadt aufgewachsen, ging fort und kehrte mit eigener Familie zurück. Alle Freunde wohnten um die Ecke, sagt er, abends trinke man sein Bier im zugerümpelten Bistro „Haltestell!“. „Gartenstadt“, sagt er, „is scho recht.“ Das ist Fränkisch und bedeutet: Besser geht's nicht.

Zufrieden wirkt auch Konstantinos Karanikos, der vor drei Jahren die seit 1915 bestehende und 1930 um ein großes „Gesellschaftshaus“ erweiterte Gastwirtschaft übernommen hat: „Die Leute akzeptieren uns, ich sage mal: als Ausländer.“ Später höre ich ein paar Scherze über den Griechen, der sein Geld mit Mittagstischen für Senioren und Leichenschmäusen verdient – nebenan liegt der riesige Südfriedhof –, statt den Biergarten endlich in einen Nürnberger Hot-Spot zu verwandeln. Doch es sind freundliche Scherze. Man muss es einfach so sagen: Hier hat sich, endlich einmal, eine Utopie weitgehend erfüllt.

Und es war eine hochfliegende Utopie: Als die Städte um 1900 herum immer größer und schmutziger wurden, entstand im Umfeld der Lebensreformer die Gartenstadt-Bewegung. Einer ihrer wichtigsten Vordenker war der englische Kaufmannssohn, gescheiterte Farmer und William-Morris-Verehrer Ebenezer Howard, der 1898 sein Manifest: „To-Morrow: A Peaceful Path to Real Reform“ vorlegte, was bereits ein Jahr später zur Gründung der „Garden City Association“ in London führte. Im Jahre 1903 entstand die Gartenstadt Letchworth, bald folgten diverse Gartenvorstädte. Letzteres war auch das erklärte Ziel der 1902 gegründeten Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft (DGG), der Persönlichkeiten wie Magnus Hirschfeld, Werner Sombart, Ferdinand Avenarius („Dürerbund“) und Pastor von Bodelschwing angehörten: Für die einfache Bevölkerung sollte stadtnah



Alles so schön brav hier: Nicht einmal die geparkten Autos können das Bild der heimlichen Märchenwelt trüben.

Foto Oliver Jungen

Oliver Jungen

Großstadt zurück zur Natur



Nürnberg baute nicht die erste Gartenstadt, aber gerade, weil man sich an Vorbildern orientieren konnte, funktioniert die Anlage besonders gut – einschließlich ihres Grundgedankens, die Bewohner zu gutem Geschmack und künstlerischem Empfinden zu erziehen und in den Menschen die Freude am eigenen Heim zu wecken, wie die Satzung von 1908 es formuliert. Besuch in einem Traum.

erschwinglicher und „gesunder“ Wohnraum inmitten von Gärten geschaffen werden.

Schnell verband sich das mit dem Genossenschaftsgedanken. Wenn die Immobilien dauerhaft in der Hand der Gemeinschaft blieben, das war der Grundgedanke, würde der Spekulation der Boden entzogen und zugleich der Gemeinschaftsgeist gestärkt. Die vor Kündigung und Mietwucher geschützten Bewohner – Mitglieder, nicht bloß Mieter – sollten die Gartenstadt durchaus als ihre Stadt ansehen, aber nicht im kapitalistischen Sinne: Es ging um einen Wert, der sich nicht veräußern ließ, um ein bewusstes Leben rein im Präsens. Vielleicht war das die wirklichkeitsnächste aller Kollektivphantasien um 1900. Und angesichts eines wieder außer Kontrolle geratenden Immobilienmarkts darf man sich durchaus fragen, ob dieses Modell nicht seine Vorteile hat.

Freilich wirkt es heute ziemlich abgemeldet und wird seit 1990 nicht mehr finanziell begünstigt, was daran liegt, dass es der deutschen Staatsphilosophie der permanenten Vermögensbildung widerspricht, für die Pierre Bourdieu im Jahre

1998 in treffendem Stirner-Rückgriff die Formel „Der Einzige und sein Eigenheim“ prägte. Man muss aber auch hinzufügen, dass die wenigsten Wohnungsbaugenossenschaften derart ansprechende Objekte geschaffen haben wie die Gartenstädte.

Die erste deutsche Gartenstadt wurde 1907 in Karlsruhe gegründet, 1908 folgte Dresden Hellerau. In Nürnberg, bis in die zwanziger Jahre eine Hochburg der SPD, stieß eine Gartenstadt-Initiative 1908 auf so großes Interesse vor allem unter Sozialdemokraten, dass noch im selben Jahr die zugehörige Genossenschaft gegründet und schon drei Jahre später mit dem Bau der ersten sechundsiebzig Häuser begonnen wurde. Die kleinsten hatten gerade einmal fünf- und vierzig Quadratmeter Wohnfläche, die Badewanne stand in der Küche. Die Nürnberger hatten nicht nur das Dresdner Konzept übernommen, sondern für sechsundvierzig dieser Häuser auch den Architekten: Richard Riemerschmid. Dessen Baustil war allerdings so

verspielt wie teuer: hohe Dächer, Landhausanmutung, Jugendstilelemente, viele kleine Fenster, Minidielen von kaum mehr als einem Quadratmeter, durch die man im Prä-Ikea-Zeitalter die massiven Möbel kaum hindurchbekam. So avancierte der ebenfalls von Anfang an beauftragte, immer sachlicher werdende Hans Lehr – später mit seinem Kompagnon Konrad Leubert – zum Hauptarchitekten der schnell wachsenden Siedlung, die er bis in die späten vierziger Jahre prägte.

Eine gewisse Homogenität der Einwohnerschaft – Sozialdemokraten! – war im Sinne der starken Gemeinschaft durchaus erwünscht und hat sich bis heute erhalten. Es handelte sich schließlich um ein ganzheitliches Projekt, wie die Satzung von 1908 zeigt: „Die Gartenstadt erzieht die Einwohner zu gutem Geschmack, zu künstlerischem Empfinden und sucht im Menschen die Freude am eigenen Heim zu wecken.“ Der entwurzelte Großstädter sollte zur Natur zurückgeführt werden. „Bahnbrechend“ wollte man auch im „Kampf gegen die Schäden des Alkohols“ sein, doch musste die Gaststätte bald dem proletarischen Bierdurst nachgeben.

Auch sonst siegte die Pragmatik: Aus der angedachten Gemeinschaftsküche wurde so wenig wie aus dem Reformunterricht an der siedlungseigenen Grundschule, die 1916 in provisorischen Räumen eingerichtet und 1927 in das heutige Gebäude verlegt wurde. Eine Kollektivinstitution immerhin war das Zentralwaschhaus. Außerdem erblühte das Vereinswesen und sorgte für eine teils bis heute erhaltene Autarkie im Freizeitverhalten: Stark waren die Jugendorganisationen der „Falken“, die Turnvereine, der Gartenstadtdorfer, die freiwillige Feuerwehr, nach den ersten Angriffen der Monarchisten Ende der zwanziger Jahre auch republikanische Schutzformationen wie das „Reichsbanner“.

Glücklicherweise hatten die Lebensreformer eine ausgewachsene Neunzig-Grad-Abneigung. Triste Fluchten gibt es nicht, weil die Straßen stets in Kurven verlaufen. Außerdem weiten sie sich allenthalben zu Plätzen und Höfen, was viel zum charmanten Dorfcharakter beiträgt, auch wenn sie heute in der Regel zugesperrt sind. Erst angesichts der Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg wich man



vom ursprünglichen Konzept ab und errichtete von 1922 an Mehrfamilienhäuser. Am Ende der Weimarer Epoche waren 1152 Wohnungen fertiggestellt, davon 870 in Einfamilienhäusern. Während des Nationalsozialismus kamen nur zweihundert Wohnungen hinzu. Fast die Hälfte der Gartenstadt wurde im Krieg zerstört, vor allem durch Bombenangriffe auf den nahe gelegenen Rangierbahnhof. Insgesamt aber waren nur dreihundert Wohneinheiten ganz verloren.

Und der Wiederaufbau ging dann über in eine regelrechte Bauwut. Heute besitzt die Genossenschaft 2466 Wohneinheiten. Die Zahl der Einfamilienhäuser hat sich mit 881 gegenüber 1932 kaum verändert, aber diese meint man, wenn man von der Gartenstadt schwärmt. Die Attraktivität südlich der Mittelachse – nürnter Wohnriegel in Parallelaufstellung – nimmt denn doch rapide ab. Der schwerste Schlag für die Gartenstadt kam in den späten sechziger Jahren. Das prächtige, burgartige Verwaltungsgebäude und sieben Wohnhäuser aus dem Jahr 1911 wurden kurzerhand abgerissen und durch ein Betondebakele ersetzt: ein unfassbar vulgäres, funktionalistisches Hochhaus sowie ein neues Verwaltungsgebäude im Hochbunkerstil. Knapp hundert weitere Altbauten sollten abgerissen werden, um Platz für drei weitere Hochhausmonster zu schaffen, als mitten in der Raserei – und bestärkt durch die Energiekrise von 1973 – plötzlich Vernunft vom Himmel fiel: Von einem Tag auf den anderen stand die Sanierung des Altbestands im Vordergrund.

Wen die politische und soziale Geschichte der Gartenstadt interessiert, für den gibt es nur eine Adresse: die gemütliche Stolzingstraße. Hier wohnt seit Urzeiten Helmut Steuerwald, der Grandseigneur der Siedlung, mit der sein Leben aufs engste verknüpft ist. Steuerwald, ein weltöffener Freigeist, einst Sozialpädagoge und Buchdrucker, ist über achtzig Jahre alt, aber fit wie ein Turnschuh: Flink erklettert er die engen Treppen seines Hauses, mit Digitalkamera, E-Mail und Handy geht er um wie ein Siebzehnjähriger. Mit einigen Freunden hat er vor zwei Jahrzehnten, als gleich vor seiner Haustür der städtische „Kulturladen“ eröffnete – inzwischen für viele Gartenstädter die erste Adresse für alle Freizeitaktivitäten von Rückengymnastik bis zu Konzerten –, eine „Geschichtswerkstatt“ gegründet: Fünfzehn Jahre Arbeit haben die Hobby-Historiker in die Aufarbeitung der Vergangenheit investiert, zahlreiche Zeitzeugen interviewt und drei Bände publiziert, die weit informativer sind als das Konkurrenzprodukt zur Hundertjahrfeier, das die Genossenschaft 2008 herausgegeben hat.

Dass die Nationalsozialisten in der roten Hochburg energisch durchzugreifen versuchten, hat Steuerwald, der Sohn einer jüdischen Mutter, aus nächster Nähe erfahren. Paradoxe Weise ist die Familie erst kurz nach der Machtergreifung in die

Fortsetzung auf Seite 3

LEBENSART IN OMAN

JEINE TRAUMREISE AUS „TAUSENDUNEINER NACHT“ MIT FLÜGEN IN BUSINESS CLASS, LUXURIÖSEN UNTERKÜNFEN UND EINMALIGEN ERLEBNISSEN |

Pro Person im Doppel
ab **5.690 EUR**

„Das schönste Haus ist das, welches die Phantasie beflügelt.“
Scheherazade aus „Tausendundeiner Nacht“

Wer das ursprüngliche Arabien sucht, findet im Oman die Erfüllung eines Traums. In Maskat und Nizwa sind es die Souks in ihrer traditionellen Form sowie mächtige Forts und Paläste, die beeindruckend. Im Hinterland sind es die riesigen Sanddünen der Wahiba-Wüste, bizarre Gebirgsformationen, aber auch grüne Oasen, die faszinieren. Entdecken Sie die packende Schönheit dieses gastfreundlichen Landes!

TERMEINE:
23.02. – 03.03.2013
23.03. – 31.03.2013
19.10. – 27.10.2013
09.11. – 17.11.2013

Bitte senden Sie mir Detailprogramm und Anmeldeformular für die Reise **Lebensart in Oman** zu.

Bitte senden Sie mir Ihre thematisch passenden Reisekataloge zu.

Name/Vorname: _____
Anschrift: _____
Telefon/Telefax: _____
E-Mail: _____

Bitte einsenden an den Veranstalter: Windrose Finest Travel GmbH, Fasanenstraße 33, 10719 Berlin oder faxen an (030) 20 17 21-17

WINDROSE
FINEST TRAVEL

www.windrose.de/wrfaz38 | (030) 20 17 21-680 | team6@windrose.de